

wertlos, so daß die Expedition zuguterlekt noch in Gefahr geriet zu verhungern, weil die Eingebornen nur noch Branntwein als Zahlungsmittel nehmen wollten, den Stanley nicht besaß. Es war am 1. August, als Stanley vom nördlichen Ufer aus die Landreise antrat. In kleinen Tagemärschen bewegte sich die aufs äußerste abgemattete und erschöpfte Schar vorwärts, in ziemlich gerader Richtung auf Boma zu, die Krümmungen des Flußlaufes abschneidend. Die Eingeborenen machten Stanley darauf aufmerksam, daß ein Bote den Ort Boma, eine Station weißer Händler, in drei Tagen erreichen könnte —: „Drei Tage! Nur noch drei Tagereisen entfernt von Speise — von Wohlsein und Behaglichkeit — selbst von den Üppigkeiten des Lebens! Welch ein Gedanke!“ — sagte Stanley.

Er sandte Boten nach Boma mit einem Brief an irgend einen Europäer, der englisch versteht, auch wie er behauptet, Schreiben in französischer und in spanischer Sprache, trotzdem er außer englisch keine andere Sprache beherrschte. In kurzen Sätzen berichtet er, daß er nach einer großen Reise von Sansibar her mit 115 Seelen angekommen sei und Stoffe zum Einkaufen von Lebensmitteln nicht mehr besitze, da seine Tauschwaren hier wertlos seien. Noch mehr aber sei ihm gedient mit Nahrungsmitteln. Schon zwei Tage nach Abgang der Boten kehrten dieselben zurück, da Stanley inzwischen in kleinen Märschen weiter gezogen war. Sie brachten einen Brief, gezeichnet von den Herren A. da Motta Beiga und J. W. Harrison, vom Hause Hatton und Cookson, welcher mittheilte, daß das Gewünschte an Lebensmitteln und Tauschwaren beifolge. Mit ungeheurem Jubel wurden die Gaben von den schon halb verzweifelten und fast verhungerten Leuten in Empfang genommen, und Stanley erquickte sich wieder einmal an den Genüssen, welche die Civilisation bot. Auch die Ausstattung des äußeren Menschen seiner Begleiter vergaß Stanley nicht,